

guren sind von floralen Motiven sowie feinen geometrischen Mustern umgeben. Die Schnitzarbeit ist überaus sorgfältig ausgeführt.

Die vorliegende Pulverflasche lässt sich in die 2. Hälfte des 16. Jhs. datieren und wurde sicherlich noch im 17. Jh. zum Befüllen einer Muskete verwendet.

F: Unbekannt; FM: W. Forche †; FV: Städtisches Mus. Schloß Salder C. Kellner-Depner

Landkreis Schaumburg

393 Ahe FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln,
Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Die Erweiterung eines Kiesabbaugebietes mit gleichzeitigem Bau eines Weserhafens für Kiesfrachtschiffe rechts der Weser östlich von Rinteln bei Flusskilometer 160,6 machte im September/Oktobe 2008 eine archäologische Begleitung der vorbereitenden Baggerarbeiten notwendig. Die neue Auskiesung liegt im Bereich der jungholozänen Auenterrasse H6, die sich durch seitliche Flussverlagerungen im Verlauf des Spätmittelalters und der Frühneuzeit herausgebildet hat (SCHELLMANN 1994, 16, Abb. 11; 36). Der Abtrag des über dem Weserkies bis zu 4 m hoch abgelagerten Auelehms erfolgte in mehreren Bahnen parallel zur Weser in südwest–nordöstlicher Richtung. Der in den Profilen beobachtete Aufbau der Auelehmablagerung war mindestens zweiperiodig. Abschnittsweise konnte ein heller sandiger Horizont festgestellt werden, der eine untere und eine obere Auelehmzone von einander trennte. Der untere Auelehm ging in Sand und stellenweise in schwarzbraune schlickige Sedimente über, die zum Teil organisches Material enthielten. Darunter folgte Kies. Unmittelbar über dem Kies traten mehrfach Linsen aus zusammengeschwemmtem organischen Material (stark abgerollte Aststücke, Blätter, Zweige) auf, die u. a. auch Reste von Schuhleder enthielten. Im Kies steckten stellenweise zugespitzte Holzpfähle (Eiche, Buche) bisher unbekannter Funktion, darüber hinaus fanden sich stark abgerollte Ziegelsteinfragmente sowie spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Gefäßkeramik- und Glasreste. Entsprechende Funde enthielt eine sich über eine Länge von ca. 39 m erstreckende, bis mehr als 3 m mächtige anthropogene Weberskiesschüttung über Auelehm, mit der offenbar eine ehemalige Mulde im Weserufer verfüllt und zum Fluss hin abgedämmt worden war. Die im Querprofil wallartig gewölbte Kiesschüttung war

von einer Bruchsteinpflasterung überdeckt, die offenbar als Wegbefestigung diente.

Während des Auelehmabtrags stieß der Bagger auf insgesamt neun „Stelen“ aus Sandstein. Ihr Erscheinungsbild entspricht der üblichen Form von Grenzsteinen: Das kürzere Oberteil mit tonnenförmig gerundetem Ende und rechteckigem Querschnitt ist allseitig scharriert, während das längere Unterteil lediglich grob zugehauen ist. Die Gesamthöhe der Steine liegt bei ca. 1,47–1,55 m. Das Oberteil ist jeweils ca. 0,60 m hoch, 0,50 m breit und 0,43 m dick. Innerhalb einer oval eingetieften Kartusche (Abb. 262) findet sich auf einer der Breitseiten des Obersteils die zweizeilige, erhabene Beschriftung

C.L.Z.H.
ANNO 17II



Abb. 262 Ahe FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln,
Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 393)

Inscription of a rectangular stone stele from 1711.
Width of the cartouche approx. 46 cm. (Photo: J. Schween)

Die Rückseite ist unbeschriftet. Die bei allen Steinen identischen Initialen stehen für „Carl Landgraf zu Hessen“. Der Erhaltungszustand ist abgesehen von baggerbedingten Beschädigungen bemerkenswert gut. Keiner der Steine wurde aufrecht stehend angetroffen. Die Lage des südlichsten gefundenen Exemplars konnte *in situ* beobachtet werden. Der Stein lag mit der Schriftseite nach unten und im bereits kiesigen Sediment, etwa 3,7 m unter der Geländeoberfläche. Das gerundete Ende zeigte Richtung Weser (Abb. 263).

Sechs Steine bildeten eine annähernd flussparallele Flucht, ihr Abstand zueinander betrug durchschnittlich 24 m. Die Lage der drei nördlichen Steine wichen deutlich von der Flucht ab, ihr Abstand zur Weser war größer, ihre Fundtiefe mit ca. 1 m unter Geländeoberfläche geringer. Das Fehlen von Verwitterungsspuren, Wetzrillen etc. deutet darauf hin, dass die Steine bald nach ihrer wohl im Jahre



Abb. 263 Ahe FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln,
Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 393)

Grenzsteinförmige Stele von 1711 *in situ* im Weserkies
unter Auelehm, Blick nach SW. (Foto: J. Schween)

1711 erfolgten Aufstellung umstürzten und einse-dimentierten. Die Ursache könnte eines der für das 18. Jh. belegten und häufig durch Eisgang hervor-gerufenen Weserhochwasser gewesen sein (GLASER 2001). Auffällig ist die nach Osten aus der Flucht herausgerückte Lage einiger Steine. Offenbar gibt es einen Zusammenhang mit der ehemals in diesem Bereich vorhandenen Mulde. Sie wird durch die La-gepunkte der Steine ausgespart bzw. umgangen. Eine Karte von ca. 1734 im Bückeburger Staats-archiv (fotografische Reproduktion im Museum Rinteln, frdl. Hinweis durch Museumsleiter Dr. S. Meyer), die den Verlauf der Weser etwa zwischen Ahe und Rinteln sowie eine projektierte Kanalisie-rung des Stromes unmittelbar östlich von Rinteln zeigt, lässt dort, wo sich die Mulde befindet, ein flussaufwärts in das rechte Ufer geschnittenes ha-fenartiges Becken erkennen. Die Mulde könnte demnach der letzte Rest dieses Beckens gewesen sein. Die Stelen hätten dann mit weiteren Steinen eventuell als dessen Markierung gedient, mögli-cherweise im Zusammenhang mit der Abgrenzung eines Treidelweges. Die Initialen der Steine ver-weisen auf jenen wasserbauerfahrenen hessischen Landgraf Carl (1677–1730), der 1699 an der Die-

melmündung die Stadt Karlshafen gründete und ei-nen Kanal von dort nach Kassel plante. Der süd-östliche, Rinteln und die Weser einschließende Teil der alten Grafschaft Schaumburg war von 1647–1932 hessisch.

Lit.: SCHELLMANN, G.: Die Talentewicklung der unteren Oberweser im jüngeren Quartär. Düsseldorfer Geographische Schriften 34, Düsseldorf 1994, 1–56. – GLASER, R.: Klimgeschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen. Darmstadt 2001.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: NLD (Klein-funde), Stadtgebiet Rinteln, Weserradweg und Kies-werkgelände (Stelen) J. Schween

394 Algesdorf FStNr. 3, Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Jungsteinzeit:

Der Bergsporn „Altebusch“, ein Ausläufer der Mittelgebirge oberhalb der Rodenberger Niederung, wurde, wie zahlreiche Fundstellen belegen, in ver-schiedenen Perioden der Steinzeit aufgesucht. Die Begehung eines neu umgebrochenen Weideareals erbrachte 2009 ein Rechteckbeil aus Felsgestein (Abb. 264); L. 10,4 cm, Br. 1,8–5,8 cm, D. 2,5 cm. Das vollständig geschliffene Stück ist aus graugrün geflecktem Gestein gefertigt und an der Schneide leicht beschädigt. Der Nacken ist durch eine – sekundäre? – Nutzung aufgeraut bzw. bestoßen.

F, FM, FV: R. Reimann, Hohnhorst

J. Berthold

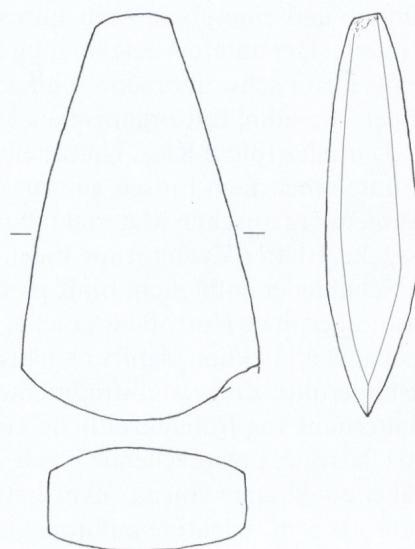


Abb. 264 Algesdorf FStNr. 3,
Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 394)
Fels-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: A. Göpel)

395 Obernkirchen FStNr. 9, Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Vor der Neugestaltung des Kreuzhofes im Stift Obernkirchen musste durch Sondagen geklärt werden, ab welcher Tiefe archäologische Spuren in Mitteidenschaft gezogen werden würden. Die geistliche Korporation wurde im Jahr 1167 als Augustiner Chorfrauenstift gegründet, archäologische Untersuchungen hatten bislang nicht stattgefunden. Eine vorausgegangene Geophysikprospektion des Büros Schweitzer-GPI hatte bis in etwa 1 m Tiefe keine klaren Hinweise auf die historische Nutzung erbracht. Durch die Förderung der VGH-Stiftung und die Mitarbeit des Förderkreises des Stifts Obernkirchen konnte an fünf Tagen mittels zweier kleiner Sondagen und einiger Bohrungen der Schichtaufbau bis auf den anstehenden Untergrund untersucht werden.

Der anstehende Fels mit aufliegendem hellen Schluff steht ab etwa 1 m Tiefe an und reicht in Teilbereichen tiefer als 2 m. Das mittelalterliche Laufniveau ist etwa 0,6–0,7 m unter dem heutigen zu vermuten. Dieses Niveau entspricht demjenigen des aktuellen



Abb. 265 Obernkirchen FStNr. 9, Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 395)
Kreuzgangfußboden aus Sandsteinplatten. Profil von Süden.
(Foto: J. Schween)

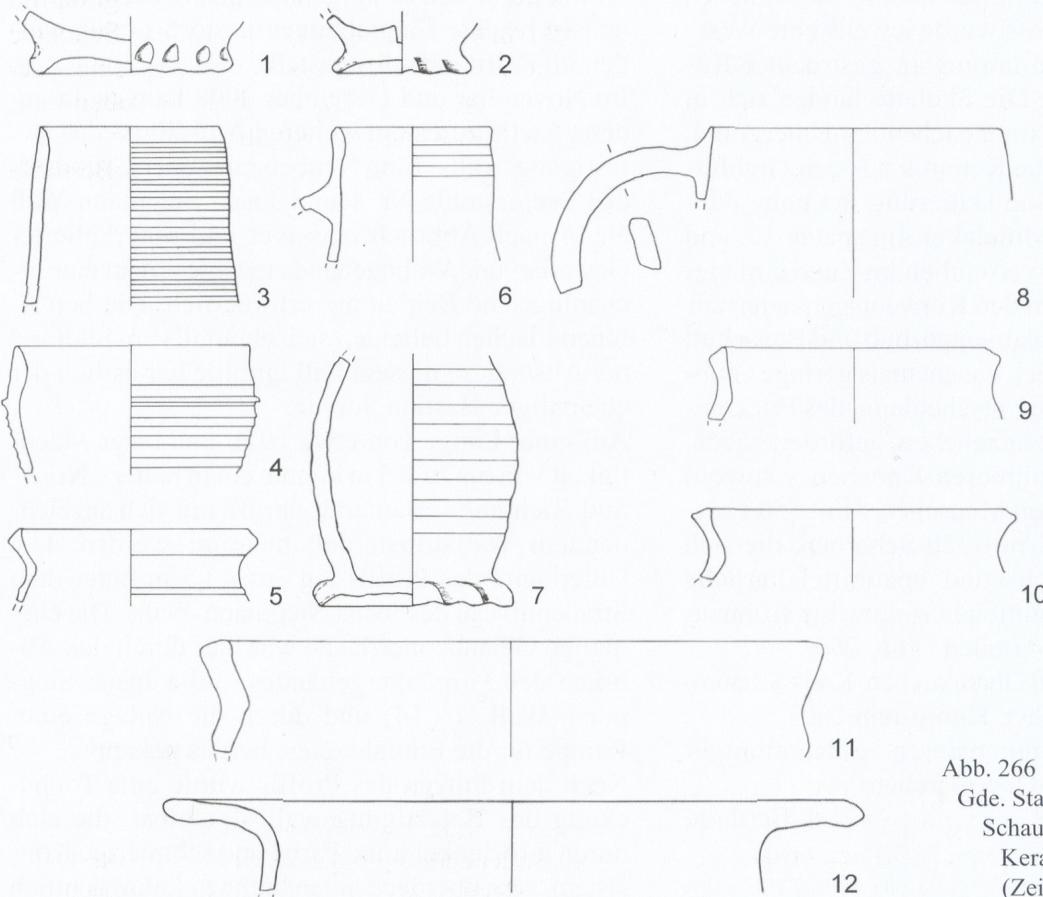


Abb. 266 Obernkirchen FStNr. 9,
Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr.
Schaumburg (Kat.Nr. 395)
Keramikfunde. M. 1:3.
(Zeichnung: A. Göpel)

Fußbodens im östlichen Kreuzgang. Der Aufstieg in den Kreuzhof über eine Treppe wurde also erst durch spätere Bodenaufträge nötig. Eine Reihe von Eintiefungen reichen in das Anstehende: Baubefunde, Bestattungen und Gruben unbekannter Funktion. Darin wurden regelhaft Bauschutt (Sandsteinbruch, Mörtel, wenig Ziegelbruch), Haushaltsabfälle (Knochen, Keramik) und verlagerte Grabinhälte angetroffen. In 0,6–0,3 m Tiefe befand sich der Oberboden der frühen Neuzeit, der mit Backstein- und Dachpfannenbruch vom Typ Mönch-Nonne durchsetzt war. Die obersten 0,3 m waren durch die Nutzung des 19./20. Jh.s geprägt.

Eine der Sondagen war an der Südwand der Kirche in dem Bereich platziert, wo ein nicht mehr bestehender Teil des nördlichen Kreuzgangflügels zu erwarten war. Hier wurden West–Ost verlaufende Fundamente der Kirche wohl aus der spätgotischen Bauphase und Reste des Kreuzgangfußbodens nachgewiesen. Letztere kamen in 0,65 m Tiefe zutage und bestanden aus großen, bis zu 13 cm starken Sandsteinplatten, die in die Kirchenmauer einbunden und nach Süden zum Kreuzhof ausgebrochen waren (Abb. 265). Der nördliche Kreuzgang war nach Ansicht der Kunsthistoriker (SUCKALE 2001) wohl bis zur Mitte des 14. Jh. größtenteils abgebrochen worden.

In diesem und einem zweiten Schnitt im südlichen Mittelteil des Kreuzhofs wurde jeweils eine West–Ost ausgerichtete Bestattung in gestreckter Rückenlage aufgedeckt. Die Skelette fanden sich in 1,2 bzw. 1,4 m Tiefe im anstehenden Untergrund. Die Stratigrafie und die Keramik aus den Grabfüllungen weisen auf eine Datierung ins hohe oder späte bzw. ins späte Mittelalter. Im späten 15. und frühen 16. Jh. kam es vermutlich im Zuge umfangreicher Bauarbeiten an den Konventsgebäuden zur Anschüttung von Fundamentaushub und Bauschutt auf dem Kreuzhof. Auch die ehemals geringe Grabgrubentiefe könnte die Entscheidung, das Bodenniveau in der Freifläche anzuheben, gefördert haben. Im Fundmaterial dominieren Knochen – sowohl von Tieren als auch von Menschen – mit 550 Fragmenten und Keramik mit 220 Scherben, die sich vorwiegend auf hoch- und spätmittelalterliche Grauwaren und spätmittelalterliches bis frühneuzeitliches Steinzeug verteilen (Abb. 266).

Lit.: SUCKALE, R.: Stift Obernkirchen, Kreis Schaumburg. Die blauen Bücher. Königstein 2001.

F: J. Berthold, Kommunalarch. Schaumburger Landschaft; FV: Stift Obernkirchen

J. Berthold

396 Rinteln FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg. Bez. H

Neuzeit:

Im Zuge der Neubebauung des am Südrand der Rintelner Altstadt gelegenen Grundstückes Dingelstedtwall Nr. 3 wurde im April 2008 nach dem Abriss eines unterkellerten Backsteinwohnhauses mit Sandsteinsockel ein Baugrubenprofil auf einer Länge von 4 m und mit einer Höhe von 1 m dokumentiert. Diese Maßnahme wurde notwendig, da das Grundstück im Bereich der 1665–1671 errichteten sternförmigen Bastionsbefestigung liegt und sich die Chance bot, einen Einblick in den Wallaufbau zu erhalten. Allerdings war die Baugrube bei Beginn der Dokumentation bereits komplett ausgehoben und teilweise mit Kies aufgefüllt. Das Profil ließ eine nach Südsüdwesten abfallende Schichtung des für den Wall aufgeschütteten Bodens erkennen. Es handelte sich um einen Wechsel lehmiger und toniger Lagen unterschiedlicher Mächtigkeit. Stellenweise fanden sich Einlagerungen blauer Tonklumpen. Neben zahlreichen kleinen Holzkohlepartikeln waren unvollständig zersetzte Holzteile nachweisbar, die offenbar auf eingeschüttete Zweige zurückzuführen sind. Die Sohle des Walles wurde durch den Aushub der Baugrube nicht erreicht. Der Mantel war durch den Eintrag modernen Bauschutts und andere rezente Eingrabungen gestört. Funde wurden im Profil nicht festgestellt.

Im November und Dezember 2008 kam es an anderer Stelle zu einem weiteren Aufschluss des Befestigungswalls. Eine Neubebauung der Grundstücke Seetorstraße Nr. 1 und Josua-Stegmann-Wall Nr. 14 nach Abbruch massiver und unterkellerter Gewerbe- und Wohngebäude machte erneut eine archäologische Begleitung erforderlich. Die betroffenen Flächen befanden sich ebenfalls am Südrand der Altstadt, in diesem Fall unmittelbar östlich der ehemaligen Bastion Sophie.

Auf einer Länge von etwa 10 m und einer Mächtigkeit von bis zu 2,5 m konnte ein in nahezu Nord–Süd-Richtung verlaufendes Profil mit sich abzeichnendem Wallaufbau dokumentiert werden. Die Unterkante des Profils lag etwa 3,5 m unter dem Straßenniveau des Josua-Stegmann-Walls. Die ehemalige Geländeoberfläche war hier durch den Abbruch des Vorgängergebäudes (Villa Josua-Stegmann-Wall Nr. 14) und durch die Anlage einer Rampe für die Baufahrzeuge bereits gekappt.

Nach dem Putzen des Profils wurde eine Tonpackung des Befestigungswalles sichtbar, die sich durch ihre dunkelgraue Farbe und schmierige Konsistenz vom überdeckenden braunen Lehm deutlich

abhob. Auffällig ist ihr asymmetrischer Querschnitt, der nach Norden (Stadtseite) ein steiles und nach Süden (Feldseite) ein sanftes Gefälle aufweist (Abb. 267 F). Dieser Querschnitt sowie die Lage im Bereich der heutigen äußeren Böschung des Josua-Stegmann-Walls deuten darauf hin, dass mit dem Profil der sogenannte Unter- oder Niederwall („Faussebraie“) der Festungsanlage angeschnitten wurde. Der Unterwall ist dem eigentlichen Haupt- oder Oberwall außen vorgelagert und von diesem durch einen kleinen trockenen Graben getrennt. Bei der Tonpackung dürfte es sich dann entweder um den Kern des Unterwalls selbst oder um dessen Ummantelung handeln. Da die Baugrubensohle den anstehenden Untergrund nicht erreichte, war eine Klärung dieser Frage nicht möglich. Es ist anzunehmen, dass der Unterwall beim Schleifen der Festung mit Boden des Oberwalles überdeckt wurde. In der Fläche des Baugrundstücks konnten aufgrund der durch die Vorgängerbebauung verursachten und teilweise tiefgründigen Störungen keine archäologischen Befunde festgestellt werden.

F, FM: J. Schween, Hameln

J. Schween

397 Rinteln FStNr. 66, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die im April 2008 kurzfristig erfolgte archäologische Baustellenbeobachtung auf dem Grundstück Ritterstraße Nr. 32 in der Rintelner Altstadt erbrachte im fortgeschrittenen Stadium der Anlage von Punktfundamenten sowohl Befunde des Spätmittelalters als auch der frühen Neuzeit. Dazu zählen eine Grube (oder ein angeschnittener Graben?), aus deren Verfüllung wenige Gefäßscherben (Harte Grauware) des 13./14. Jhs geborgen werden konnten, sowie eine diese überschneidende Grube, deren Inhalt sich aufgrund von Keramikfunden (malhornverzierte rote Irdeware, Steinzeug, Fayence) in die Renaissancezeit datieren lässt (Abb. 268). Es ließ sich ferner feststellen, dass das zuvor abgebrochene giebelständige Fachwerkhaus aus dem 16. Jh. zumindest mit seiner südlichen Traufseite auf einem ca. 60–65 cm starken Bruchsteinfundament ruhte, das etwa 90 cm in den überwiegend lehmigen Untergrund eingetieft war. Schlackenfunde im rückwärtigen Bereich des Grundstücks deuten auf eine temporär ausgeübte Gewerbetätigkeit hin. Der natürliche Auelehm war im Profil einer rückwärtig ausgehobenen Unterkellerungsbaugrube etwa 2 m unter der Geländeoberfläche sichtbar. Es wurde



Abb. 268 Rinteln FStNr. 66, Gde. Stadt Rinteln,
Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 397)

Plastisch mit anthropomorpher Darstellung verzierte Wand-
scherbe eines Humpens aus Waldenburger oder Duinger
Steinzeug, Ende 16./1. Hälfte 17. Jh. (Foto: J. Schween)

festgestellt, dass sich in der südlichen aus Bruch-
stein errichteten Grundstücksmauer das Fragment
eines spätmittelalterlichen Grabsteines mit Minus-
kel-Inschrift befindet.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Eulenburg,
Rinteln J. Schween

398 Rinteln FStNr. 69, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Neubebauung eines zuletzt als Parkplatz ge-
nutzten Grundstücks zwischen Brennerstraße Nr.
19 und 20 machte im August 2009 eine archäologi-
sche Begleitung der Fundamentierungsarbeiten not-
wendig. Die Untersuchungen der östlich der Marktkirche St. Nikolai gelegenen und an den Kirchplatz
grenzenden Fläche für den kellerlosen, ca. 210 m²
großen Neubau blieben auf die Kontrolle von Grä-
ben für Streifenfundamente, Leitungen und sons-
tige Erschließungen beschränkt. Profile ließen sich
wegen der Enge der Gräben aus Sicherheitsgrün-
den lediglich fotografisch dokumentieren. Nach
dem Abtrag moderner Schotterschichten konnte je-
doch zunächst ein auf etwa 0,8 cm unter der zu-
künftigen Fußbodenhöhe angelegtes Baggerplanum
auf Befunde abgesucht werden. Die zeitlich und
technisch sehr eingeschränkten Beobachtungsmög-
lichkeiten erlauben nur zurückhaltende Aussagen
zur Besiedlungsabfolge auf der Parzelle.

Den ältesten Fund des Baugeländes stellt die braunschwarze ungeriefe Schulterscherbe eines Kugeltopfes älterer Machart dar. Die Ware ist mit Granitgrus gemagert, der Randansatz deutet auf eine ausbiegende, eventuell dünn auslaufende Randlippe hin. Die Merkmale sprechen für eine mindestens hochmittelalterliche Zeitstellung und deuten auf eine Herstellung spätestens in der 1. Hälfte des 12. Jh.s, wahrscheinlich früher. Die Scherbe ist ein Indiz für eine bereits vor der planmäßigen Stadtgründung Rintelns (um 1230, Stadtrechtsverleihung 1239) an dieser Stelle vorhandene mittelalterliche Besiedlung. Das Fragment wurde allerdings umgelagert und stammt aus einer Schicht, die spätmittelalterlich oder frühneuzeitlich ist. Eine größere räumliche Verschleppung ist jedoch unwahrscheinlich. Spätmittelalterliche Besiedlung ist durch eine Kulturschicht mit Gefäßresten Harter Grauware und Siegburger Steinzeugs des 13./14. Jh.s belegt. In Profilen festgestellte homogene sandige Lehmbablagerungen deuten auf spätmittelalterliche Hochwassersedimente, auch wenn eine anthropogene Auffüllung nicht völlig auszuschließen ist. Dieser Lehmablagerung folgte, wie sich in einem der angelegten Schnitte feststellen ließ, sandiger Lehm, der stark von Holzkohle durchsetzt war, sowie Brandlehm. Darüber hatte sich der teilweise abgesackte Rest einer kalkgemörtelten, einen halben Stein breiten, Nord–Süd orientierten Mauer aus Klosterformatsteinen ($31,0 \times 14,2 \times 7,0\text{--}8,6$ cm) erhalten, deren unterste Lage in ein Bett aus Kalkmörtel gesetzt war. Aus dieser Lage stammt ein leicht verzogener Stein ($30,0 \times 14,5 \times 8,0\text{--}8,5$ cm) mit einer schwarzgrau angesinterten und stark rissigen Kopfseite. Auf der Läuferseite, die im Mauerverband nach Westen gerichtet war, besitzt der Stein mindestens 27 Fingereindrücke, die sich über die Fläche verteilen (Abb. 269 F). Die Anordnung scheint nicht willkürlich gewählt zu sein, denn sie beginnt mit einem einzelnen Eindruck, setzt sich mit dreimal zwei Eindrücken fort und endet mit Dreiergruppen von Eindrücken. Offenbar handelt es sich um eine Kennzeichnung des Zieglers ähnlich den sogenannten Feierabendziegeln. Die Funktion der Mauer ist unklar. Die schwache Statik der Konstruktion spricht gegen eine Gebäudeaußenwand, eher käme eine Grundstücksbegrenzung oder die Unterteilung eines Innenraumes infrage. Noch während die Mauer ihre Funktion erfüllte, entstand eine großflächige Brandschicht, die an der Ostseite der Backsteinmauer endete. Aufgrund des Befundes ist weder der Brand eines Hauses, noch der Betrieb einer Feuerungsanlage (Ofen, Herd etc.) als Ursache für die Brandschicht auszuschließen.

Verschiedenartige, als Lesefunde und aus der Verfüllung eines im frühen 20. Jh. angelegten Stromkabelgrabens geborgene Keramik- und Glasfunde sind Spuren der renaissance- und barockzeitlichen Nutzung des Geländes. Erwähnt sei das Fragment einer grün glasierten Ofenkachel, Typ Blattnapfkachel (Mitte 16. Jh.), polychrom bemalte Weserware (16./17. Jh.), der Rest eines blau und orange bemalten helltonigen Tellers aus dem Raum Hann. Münden, wohl Holzhausen am Reinhardswald (18. Jh.), und das Bruchstück eines mit Kanneluren verzierten Tonpfeifenkopfes.

F: J. Schween, Hameln, F. Schneberger, Münster; FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Eulenburg, Rinteln
J. Schween

399 Stadthagen FStNr. 18, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg. Bez. H

Neuzeit:

Im Süden und Osten des ehemaligen Schlossbezirks von Stadthagen liegen mehrere größere Wirtschaftsgebäude, darunter ein etwa $12,5 \times 36$ m großer Bau, der in den Karten und Schriftquellen u. a. als „Zehntscheune“ benannt wird. Er geht der dendrochronologischen Datierung zufolge auf die Mitte des 16. Jh.s zurück. Archivalien bezeugen eine wechselvolle Geschichte mit verschiedenen Umbauten und unterschiedlichen Funktionen bis in das 20. Jh. Anstehende Sanierungen für eine neue Nutzung machten Sondagen zur Klärung der Befundsituation nötig. Sieben Aufschlüsse waren bereits im Zuge von bauhistorischen Untersuchungen angelegt worden, von denen sechs archäologisch dokumentiert werden konnten. Bis in die maximale Untersuchungstiefe von 1,35 m wurden Bodenbefestigungen, anplanierte Schuttsschichten und Mauerreste angetroffen. Verschiedene Fußböden aus Estrich, Backsteinen oder Kies wurden in 0,3–0,5 m Tiefe freigelegt. Das tiefste erreichte vermutliche Laufniveau korrespondiert mit einer 1 m unter der modernen Oberfläche erfassten Torschwelle.

Ein Fundament aus Sandsteinquadern entlang der Mittellängsachse wird zu einer Scherwand gehört haben, die den Schriftquellen zufolge im Jahre 1750 eingebaut worden war. Im Jahre 1881 wurde das Gebäude erneut umgestaltet und die Scherwand zugunsten eines Mittelganges ersetzt, der durch zwei archäologisch nachgewiesene Mauerzüge begrenzt war. Ein T-förmiges Backsteinbecken mit lichten Maßen von $1,69 \times 0,76$ bzw. $1,42$ m ist nicht zuletzt durch die zeitgenössischen Gebäudegrundrisse als



Abb. 270 Stadthagen FStNr. 18, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 399)
Becken des „herrschaftlichen Bads“ aus Backsteinen
(Foto: J. Berthold)

„Herrschftliches Bad“ zu deuten, das 1881 in diesem Raum eingerichtet wurde (Abb. 270).

F, FM: J. Berthold, Kommunalarch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

400 Stadthagen FStNr. 20, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Spätes Mittelalter:

Im südlichen Teil der Altstadt von Stadthagen, der an den Schlossbezirk angrenzt, wurden bereits im Jahre 2007 mehrere Hölzer in einer Baugrube geborgen. Zwei fanden sich unstratifiziert im rückwärtigen Teil des Grundstücks Obernstraße Nr. 40 etwa in 2,7 m Tiefe. Für den größeren, baumwälzig belassenen, langen Eichenstamm wurde eine dendrochronologische Datierung im Labor DELAG in die Wege geleitet. Dadurch ließ sich der Fällungszeitpunkt auf das Jahr 1311±10 (Splint, ohne Waldkante) eingrenzen, also fast ein Jahrhundert nach dem vermuteten Gründungszeitpunkt der Stadt. Vier kantig zugerichtete Hölzer aus Buche wurden von U. Biesterfeld horizontal *in situ* gefunden. Eventuell handelte es sich um Schwellen von Gebäuden. Die dendrochronologische Untersuchung durch das Labor Preßler erbrachte ein hinreichend gesichertes Datum. Der unklare Befundzusammenhang erschwert die Deutung, sodass die Hölzer zur Fundamentierung von Anlagen der Burg oder einer anderen Bebauung an dieser wichtigen städtischen Nord–Süd-Achse genutzt worden sein können. Die Funde sind wegen der geringen Kenntnis zur mittelalterlichen Stadtentwicklung wichtig und zeigen mit ihrer hervorragenden Erhaltung und ihrer tiefen Fundlage das hohe archäologische Potenzial in der historischen Altstadt an.

F, FM: U. Biesterfeld, Stadthagen; FV: Stadt Stadthagen bzw. Labor Preßler
J. Berthold

401 Waltringhausen FStNr. 2, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg.Bez. H

Hohes Mittelalter:

Bei der Anlage von Verkehrsflächen für den Neubau eines Möbelhauses wurde bereits 1999 auf der abgeschobenen Fläche eine Silbermünze geborgen, deren hohes Alter erst jetzt erkannt wurde. Der Fundplatz liegt wenig nördlich der Bückethaler Landwehr und des Hellweges sowie in geringer Entfernung zur ehemaligen Piepmühle am Rande einer Niederung.

Der halbierte Denar (Dm. 17 mm, Gew. ca. 0,3 g, Abb. 271) ist Bischof Bernward von Hildesheim zuzuweisen und wurde in seiner Hildesheimer Münzstätte zwischen ca. 1010 und 1022 geprägt (DANNENBERG 2001, 711; MEHL 1974, 6). Auf der Vorderseite ist der Kopf des Bischofs nach rechts dargestellt. Von der Umschrift ist nur ein Teil des Namenszuges ... BERN ... zu lesen. Auf der Rückseite findet sich ein Kreuz im Perllrand und von der Umschrift sind die Buchstaben ... HI[...] erhalten. Das bewusste Zerschneiden war gängige Praxis im 11. Jh. Dadurch schuf man selbst ein Äquivalent zu den selten geprägten Halbpennigen (Obole), die den Bedürfnissen des Zahlungsverkehrs eher entsprachen (vgl. z. B. den Schatz mit Speyerer Pfennigen Heinrichs IV. (1056–1106), der zahlreiche Halbierungen enthält, s. Numismatisches Nachrichtenblatt 55, 2006, 421–424).

Lit.: MEHL, M.: Schöne Hildesheimer Münzen. Gepräge der Stadt und des Bistums. Hildesheimer Miniaturen 1. Hildesheim 1974. – DANNENBERG, H.: Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. 4 Bände, 1 Tafelband. Berlin 1876–1905 (Nachdr. Berlin 2001).

F, FV: R. Reimann, Hohnhorst

J. Berthold / P. Ilisch / B. Päffgen



Abb. 271 Waltringhausen FStNr. 2, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 401)

Halber Denar Bischofs Bernward von Hildesheim i. Av: BERN. Profil n. li.
(Foto: J. Berthold)